

Evangelisch-Lutherisches



Redigiert von der Fakultät des ev.-luth. theol. Seminars.

Jahrg. 40. No. 6.

Milwaukee, Wis., 15. März 1905.

Lauf. No. 982

Inhalt: Das Gericht über die Welt zur Befreiung der Welt. — Und der Versucher trat zu ihm. — Weshalb willst du zur Voge gehn? — Aus der Anstalt zu Watertown. — Wer ist der Glücklichere? — Gleichnisse hinuten. — Ebsendienst der Weltmenschen. — Visitation in Arizona. — Wie kann die lutherische Kirche erhalten werden? — Die egehinderlichen Verwandtschaftsverhältnisse. — Ueber die Anstalt für Schwachsinige und Epileptische in Watertown. — Daniel Kusel. — Frau P. M. Lindloff. — Aus unseren Gemeinden. — Dank. — Kürzere Nachrichten. — Einführung. — Veränderte Adresse. — Berichtigung. — Quittungen.

Das Gericht über die Welt zur Befreiung der Welt.

Joh. 12, 31. Jetzt gehet das Gericht über die Welt; nun wird der Fürst dieser Welt ausgestoßen werden.

Als der Heiland zu dem Volke davon gepredigt hatte, daß man seinen Leib essen und sein Blut trinken müsse, damit man in ihm bleibe (Joh. 6, 56), sprachen viele seiner Jünger: Das ist eine harte Rede, wer kann sie hören? Und doch, welche einen hochtröstlichen Inhalt haben die Worte des Herrn! So lautet der Anfang unseres Textspruches auch hart, als sagte er etwas erschreckendes aus, aber wie gar tröstliches meint er. Sein Inhalt ist: Gericht über die Welt, aber zur Befreiung der Welt.

Das Gericht über die Welt jetzt der Herr als gerade beginnend. Jetzt, so spricht er, geht das Gericht über die Welt. Was meint der Herr mit diesen Worten? Das sagt uns einmal die Zeit, in der der Herr diese Worte spricht. Es ist dies die Zeit, da der Herr zum letzten Mal hinaufzog, das Osterfest in Jerusalem zu feiern, wenige Tage zuvor, da er zum letzten Passahmahl sich mit seinen Jüngern versammelte (Joh. 13, 1 ff.), in der Nacht, da er verrathen ward. Es ist also die Zeit seiner Passion, darauf des Herrn Wort deutet: Jetzt geht das Gericht über die Welt. Und, was dies Wort meint, das zeigen dann gar deutlich die Worte, die der Herr vor und nach unserem Textspruche spricht. Denn Vers 24 spricht er: „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Es sei denn, daß das Weizenkorn in die Erde falle und ersterbe, so bleibt es allein; wo es aber erfirst, so bringet es viele Früchte.“ Und Vers 27 spricht der Herr: „Jetzt ist meine Seele betrübt. Und was soll ich sagen? Vater, hilf mir aus dieser Stunde! Doch darum bin ich in diese Stunde gekommen.“ Der Herr will sagen: Darum bin ich ja in diese Stunde gekommen, daß ich sie durchkämpfe, nicht, daß ich mir daraus helfen lasse. Und nun hören wir, was nach unserem Textspruch in Vers 31, 32. der Herr redet, nämlich: „Und ich, wenn ich erhöht werde von der Erde, so will ich sie

alle zu mir ziehen. Das sagte er aber, zu deuten, welches Todes er sterben würde.“ Alles dies, was der Herr vor und nach unserem Textspruche sagt, ist daselbige, was er auf dem letzten Gange nach Jerusalem angekündigt hat in Luc. 18, 31. ff.: „Seht, wir gehen hinauf gen Jerusalem, und es wird alles vollendet werden, das geschrieben ist durch die Propheten von des Menschen Sohn. Sie werden ihn geißeln und tödten und am dritten Tage wird er auferstehen.“ Der Herr kündigt seine große Passion an, eben zur Zeit, da er hinaufzieht, sie zu erdulden. Der Eintritt in die Passion, der Gang zum Kreuzesleiden; das ist das große, gewaltige „Jetzt“, das der Herr meint, indem er sagt: Jetzt geht das Gericht über die Welt. Und eben das Kreuzesleiden vornehmlich ist das große, feierliche Gericht über die Welt. Und wie wunderbar ist es. Die Welt ist die sündenverderbte, schuldige Menschheit, und ihr wird der Menschensohn, der Heilige und Unschuldige gegeben und überantwortet nach Gottes wunderbarem Rath, daß sie ihn hinaufführen darf nach Golgatha, daß er dort erhöht werde am Kreuz als das Lamm Gottes, welches der Welt Sünde trägt, erhöht werde an dem Holz, davon geschrieben steht: Verflucht ist, wer am Holz hängt (Gal. 3, 13.). So wollte es Gott. Die Welt hat je und je den Kelch sündiger Lüste und Freuden getrunken, aber den Kelch der Strafen, den Kelch voll Grauens und Schreckens (Luc. 22, 42—44) muß der Herr trinken. Die Welt hat nicht mit Betrübniß, sondern mit Sauchzen und Frohlocken die Stunden des Sündentreibens durchlebt, aber die schweren Stunden des Gerichts darüber muß der Herr durchkämpfen. Und als wäre schon die Höhe dieser schrecklichen Stunde vorhanden, da er den Weheruf austieß: Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen? spricht der Herr im Textspruch: Jetzt gehet das Gericht über die Welt. Ja, er wird gerichtet, so ergeht das Gericht über die Welt. Wunderbares Gericht: Die Welt wird um aller Sünden willen mit strengstem Gericht gerichtet, und doch wird ihr, der Welt, dabei kein Härlein gekrümmt. Wunderbares, ewig preiswürdiges Gericht, das nichts anderes ist als die erfundene ewige Erlösung der Welt. Ja, dies Gericht ist ein Gericht:

Zur Befreiung der Welt vom Fürsten der Welt. Und die Welt wird ja damit deutlich als das Reich dieses Fürsten bezeichnet. Da steht die Welt unter einer schrecklichen Herrschaft. Denn dieser Fürst ist der Teufel. Den muß man freilich kennen, wie die Schrift ihn und sein Regi-

ment beschreibt, sonst freilich steht es mit einem, wie eben mit den Menschen dieser Welt, daß sie in ihrer furchtbaren Blindheit des Teufels Reich für ein gar lustiges, und sein Regiment für ein vergnügliches halten. Aber es ist eine schreckliche, entsetzensvolle Herrschaft. Hier ist die Beschreibung derer, die unter des Teufels Herrschaft stehen. Sie leben da freilich nach den Lüften ihres Fleisches, sagt Paulus Eph. 2, 2, 3., aber sie sind Kinder des Zornes Gottes. Und das ist's ja, was das einzige Ziel des Satans ist, daß die ganze Welt unter Gottes Zorn und Fluch verderbe. Er will eben verschlingen, morden, wie Petrus im 1. Brief 5, 8. sagt; er ist Mörder von Anfang, und Morden, in den Tod reißen, ist sein Handwerk; dies schreckensvolle ist die Rehrseite seines lustig scheinenden Regiments. Und wie er Freude hat, zu plagen und zu ängsten, so weiß er bei aller Lust und Freude alle in seinem Reich das ganze Leben hindurch schon mit jammervoller Furcht des Todes zu quälen (Hebr. 2, 15). Und dann, ob er gleich selbst sein ganzes Reich nur reizt, drängt, treibt, daß alle von Sünde zu Sünde taumeln, daß sie recht nach seinem Willen thun und sich als die Seinen erweisen, der ja von Anfang sündigte, so ist er doch wieder der Boshaftige, der wider alle als Verkläger sich hinstellt und sie verklaget Tag und Nacht (Offenb. 12, 10). Schreckliches Regiment. So scheußlich, so häußlich, so heimtückisch, so verderbend, so schindend und plagend wie dies, giebt es kein anderes. Und so stünde es noch mit aller Menschheit, daß alles rettungslos und hilflos unter dieses Regiment des Satans gebunden wäre, so stünde es noch mit aller Menschheit nach der Gerechtigkeit Gottes, ohne das wunderbare Gericht über den Herrn an unserer Statt. Nun aber steht es anders. Der Fürst dieser Welt ist entthront. All sein Recht auf die Welt kraft der Sünde ist ihm genommen. Er ist dem Recht nach ausgestoßen aus der Welt. Angefangen mit der Ausstoßung hat es schon in der Versuchung des Herrn in der Wüste. Sagt doch der Evangelist St. Lucas 4, 13 daß der Teufel nach der Versuchung von dem Herrn wich, aber nur eine zeitlang. Es mußte erst vollendet werden, daß der Herr dem Satan sein mächtiges „Weiche“ entgegen rief. Und vollendet ward es, als der Herr hinaufging und am Kreuz ein Fluch und damit der Hölle und ihrem Fürsten eine Pestilenz ward (Hos. 13, 14). In dem wunderbaren Gericht über die Welt am Kreuz geschah die Entthronung des Fürsten der Welt, daß er sein Reich verloren hat, die Befreiung der verlorenen Welt.

Du sprichst wohl: Regiert und herrscht nicht doch noch in dieser Zeit der Teufel in der Welt? Ja freilich. Er, der Vögler von Anfang, herrscht durch seine Lüge. Er ist wie ein schwindlerischer, betrügerischer Geschäftsmann, dem nichts mehr gehört und geberdet sich, als säße er im Vollen und könnte Jedermann viel Vortheil zuwenden. Lug und Betrug hält ihn und sein Geschäft. Also auch der Satan. Er lügt, betrügt, verblendet die Leute, und durch den Betrug hält er sie in seiner Herrschaft. Dem einen lügt er vor, es wäre kein Brot zu finden, er sündige denn, den andern treibt er in den Hochmuth, daß er prunken und glänzen will vor den Leuten. Den dritten verblendet er durch den Glanz der Herrlichkeiten und Reichthümer dieser Welt, als wären sie ein besseres Gut als Gott. Aber was helfen ihm seine Lügereien, mit denen er freilich um des Fleisches willen, das uns immer anhängt, etwas auszurichten gedenkt? Wo uns die Wahrheit Gottes von dem wunderbaren Gericht Gottes über den Menschensohn zur Befreiung aller Menschheit sagt, da wird es Wirklichkeit: Daß der Fürst dieser Welt ausgestoßen ist. Da sagen arme Sünder sich los vom Teufel und allen seinen Werken, da kämpfen sie wider ihn, der herumgeht und sucht sie zu verwickeln, da behalten sie das Feld, da singen sie von Sieg dem Herrn zu Ehren, der für sie sich richten ließ und damit sie erlöset von allen Sünden, vom Tode und von der Gewalt des Teufels. —e.

Und der Versucher trat zu ihm.

Ein angesehener Richter in Virginien hatte einen treuen Sklaven, Garry, der fast auf allen Amtsreisen den Richter kutschirte, wenn dieser in verschiedenen Städten zu Gericht sitzen mußte. Unterwegs ließ sich der Herr in ein Gespräch mit dem schwarzen Kutscher ein, und gar oft kam dieser auf einen Gegenstand, über den der Richter seine eigenen Gedanken hatte, nämlich auf den Glauben.

Garry war ein einfältiger Christ, der frischweg von Christo zeugte.

Einmal aber sagte er zu seinem Herrn, welcher ein schwacher Sünder er noch immer sei und wie ihn der Teufel oft versuche und ihm Neze stelle.

Darüber lächelte der Richter. „Was? mit dir giebt sich der Teufel so viel ab, und du bist doch ein so frommer Mensch? Da ist's bei mir anders. Ich bin ja kein Gläubiger, aber mit mir macht er sich gar nichts zu schaffen. Erkläre mir das, wenn du kannst.“

Garry fragte bedenklieh: „Sind Sie ganz gewiß, mein Herr, daß der Teufel Ihnen nichts thut?“

„Ganz gewiß,“ sagte der Richter. „Der hat mir noch nie die geringste Noth gemacht.“

Nach ein paar Tagen ging des Richters Reise zu Ende. Auf dem Heimwege ließ er wiederholt den Wagen halten, um an einem Bach wilde Enten zu schießen. Garry saß die ganze Zeit auf dem Boock und sah der Jagd zu. während er die Pferde festhielt. Als der Richter endlich wieder einstieg und die Beute unterbrachte, kam dem Kutscher ein guter Gedanke. Er hob an: „Herr, wie sie so im Wasser herumtappten, den verwundeten Enten nach, fiel mir ein, warum der Teufel mir so arg zusetzt und Ihnen nicht. Sie sind, wie die todtten Enten; der Jäger weiß, die laufen nicht davon, darum läßt er sie in Ruhe. Ich bin wie ein angeschossener Vogel, und suche, wie ich entkomme; deswegen ist er hinter mir her und wirft und schlägt darauf los, daß er mich fange. Warten Sie nur! Wenn Sie einmal die Flügel aufheben und zeigen, daß Sie von ihm wegkommen möchten, dann wird er sich so viel

mit Ihnen zu schaffen machen wie mit mir. Nichts für ungut.“

Der Richter war sehr still auf dem übrigen Heimweg. Er besann sich auf allerlei Erfahrungen und kam am Ende zu dem Schluß, sein armer Sklave werde wohl den rechten Grund gefunden haben. Er machte sich nun an die Bibel und las sie mit anderen Augen als bisher. Der arme Sklave wurde dem hochgebildeten Richter ein einfältiger Wegweiser.

Weshalb willst du zur Loge gehen?

II.

Willst du eine liberale Religion, religiöse Duldsamkeit kennen lernen?

Wir haben letztesmal gesehen, daß sich die Mutter Loge aller Logen, die Freimaurerlogge, direkt und indirekt mit Bibelerklärung befaßt; ihre Religion will eine Naturreligion sein, und in diese Form wird dann die Bibel gepreßt, in diesem Interesse ungedeutet oder auch geleugnet. Diese Logge, sowie noch einige andere ähnlichen Charakters, wollen ausgesprochenmaßen religiöse Gesellschaften sein mit dem ausgesprochenen Zwecke „einen Tempel der Humanität zu erbauen, in welchem die natürliche Religion und die humane Ethik eine Freistätte finden können.“ Man will also in diesen Loggen die „Weltbürgerlichkeit“ pflegen. „Der Zweck der Maurerei ist einzig und allein dieser: den Menschen so vollkommen, tugendhaft und gut zu machen, wie es möglich ist. Mit der Fürsorge für die Veredlung des Herzens durch Moralität (darunter verstehen sie das Halten des Moralgesetzes) verbindet sie zugleich das alles umfassende Bestreben, dem menschlichen Geiste und Wissen einen möglichst hohen Aufschwung zu geben.“ Sieht man dann genauer nach, was unter dem „Halten“ der 10 Gebote verstanden ist, so läuft es darauf hinaus, daß man das löbliche Bestreben gehabt sie zu erfüllen. Wer das gehabt, der geht ein „in den ewigen Osten“. Ihre Dreieinigkeit: „Gottes Dasein, die Unsterblichkeit der Seele und die Nothwendigkeit der Tugend“, ist also eine recht abgeflachte Sache und ihre religiöse Basis („die gewissen Grundwahrheiten, welche in der menschlichen Natur liegen, und welche die menschliche Vernunft erkennen kann, ohne daß man darum sich einer fremden Autorität unterwerfe“) ist eine solche, auf der selbst der Teufel stehen kann; denn der glaubt auch an ein höchstes Wesen, er lehrt auch, daß mit dem Tode nicht alles aus sei, und von Tugend weiß der Satan auch ganz schön zu reden, nur kann er den um unserer Sünden willen gekreuzigten und um unserer Gerechtigkeit wieder auferweckten Heiland nicht ausstehen. Und die Logge will ja, wie wir gehört haben, von dem Gottmenschen Christus nichts wissen, denn den kann die menschliche Vernunft ohne fremde Autorität nicht erkennen.

Auf diesem Grunde stehen praktisch so ziemlich alle Loggen. Wenn manche Loggen auch nun diesen Zweck nicht offen aussprechen, so geht aus ihren Handlungen doch dieser oben beschriebene Loggenglaube klar und deutlich hervor. Bei der Aufnahme in fast allen Loggen wird ein Eid, oder ein Versprechen an Eides Statt gefordert, was also den Glauben an ein strafendes höheres Wesen voraussetzt; denn ohne diesen Glauben hat ja der Eid nichts auf sich; in den Begräbnisformularen mit dem Hinweis auf 1. Cor. 15. wird der Glaube an eine Unsterblichkeit der Seele kundgegeben; mit ihrer sogenannten Liebesthätigkeit soll das Ueben der Tugend bekannt werden, denn sagen sie: „Die Liebe ist des Gesetzes Erfüllung.“ — Daß dies die Reli-

gion aller Loggen ist, geht ja klar daraus hervor, daß sie am Grabe und in ihren Gedächtnisreden einen solchen „Bruder“ selig preisen, der richtig in die Logge aufgenommen wurde und auch Glied geblieben ist, der ferner seine Pflicht gethan hat, nämlich seine Monatsgelder bezahlt hat, und der endlich von der Logge ein ehrendes Grabgeleit empfängt. Um dieser Dinge willen wird man selig gepriesen.

Neben dieser „Religion“ darfst du dann in der Logge noch glauben, was du willst, so lange es nicht mit der Logge Religion in Konflikt kommt, d. h. so lange die menschliche Vernunft nichts dagegen zu sagen hat. Nimmst du es hier nur genau, was bleibt dir dann von deinem christlichen Glauben? Du darfst dann nicht mehr an den Heiland glauben, wie er uns in Gottes Wort beschrieben ist. Sieh, so liberal ist die Logge, sieh, so duldsam ist sie. Sie verbietet dir nicht an Christum zu glauben, aber sie fordert von dir etwas zu glauben, das den Glauben an Christum aufhebt.

Nun frage dich, was nützt eine solche Religion? — Ich frage: Bist du bereit deinen Glauben an Jesum Christum mit diesem Glauben zu vertauschen? „Nein, sagst du, das will ich nicht. Aber ich meine man könnte zur Logge gehören und seinen Kirchenglauben dabei doch behalten; muß man denn mit der Zugehörigkeit zur Logge auch zugleich deren Glauben annehmen?“ „Es gehören ja so viele Prediger hier zu Lande zur Logge, es gehen ja auch so viele ganz „gute Christen“ zur Logge, da sehe ich nicht ein, weshalb gerade unsere Kirche so gegen die Logge ist?“

Die Antwort ist ganz einfach. Wir haben gesehen, daß in der Logge Religion gelehrt wird mit Wort und That, wir sahen auch, daß es eine Religion ist, mit der selbst der Teufel einverstanden sein kann, wir haben auch gesehen, daß man eine Werkgerechtigkeit selig preist, die nach der Schrift doch keine vollkommene Gesetzeserfüllung sein kann und darum die Seligkeit nicht verdient hat — nun hast du aber in der lutherischen Kirche aus Gottes Wort genugsam gelernt, daß wir nicht um der Werke willen, die wir gethan haben, selig werden, sondern deshalb, weil Christus alles für uns gethan hat; du hast auch gelernt, daß man, wenn man eigene Gerechtigkeit zum Grunde des Seligpreisens macht, man das Verdienst Christi leugnet, „denn es ist in keinem andern Heil“ — nun sollen wir solche als Brüder ansehen, die Christum verleugnen mit der That, aber mit dem Munde ihn wohl noch zu bekennen meinen? Entweder ist Christus dein Herr, weil er dich erkauf hat und du segest deine Seligkeit auf sein Verdienst, oder du bist dein eigener Herr, weil du dir die Seligkeit verdient hast. Das Mittelbing, daß man beides halten und glauben könnte, giebt es nicht. — Der Vater deines Herrn Jesu Christi ist nicht der Vater deiner Loggenbrüder, denn nur durch die Erlösung Jesu Christi ist Gott dein Vater und nur diejenigen kannst du Brüder nennen, die Kinder Gottes sind durch den Glauben an Jesum Christum. Sowie du einen Loggenbruder „Bruder“ nennst, bekennst du dich zu gleicher geistlicher Abstammung mit ihm, bekennst du dich zu seiner Religion; auch bittest du durch die Aufnahme in die Logge die Loggenlieder, daß sie dich als Geistesbrüder ansehen möchten.

Daß nun so manche Sektenprediger zur Logge gehen, braucht dich nicht zu wundern. Es ist ja jetzt in den Sektenkirchen und auch in manchen sogenannten lutherischen Kirchen Mode geworden, die Götlichkeit der Bibel zu leugnen; da können sie ganz leicht, nachdem diese Hauptlehre von der Inspiration des Wortes geleugnet ist, von Duldsam-

keit der religiösen Ansichten reden, da kann es diesen Leuten nicht so viel auf ihren Glauben ankommen. Es heißt ja bei ihnen nicht mehr: so sagt Gott, sondern: „dies scheint mir das Richtige zu sein.“ Und da muß man eines andern Ansicht respektieren, wenn er auch das Gegenheil sagt, von dem, was man sagt. Auch ist die Lehre von der Rechtfertigung, wie wir sie aus der Schrift haben, in diesen Kirchen längst verworfen. Wenn man aber seinen Glauben auf die Schrift alleine gründet, dann steht es nicht in unserem Belieben das als gleichgültig hinzustellen, was die Schrift als Hauptlehre bezeichnet, da können wir nicht bejahen, wo die Schrift verneint. — Die Loge duldet alles, was mit ihr übereinstimmt und verfolgt, was ihren Grundsätzen zuwider läuft — das ist ihre Duldsamkeit. Wenn du die Loge-religion über deine religiöse Ueberzeugung stellst, dann darfst du deinen Bibelglauben behalten, wenn du es umgekehrt machen willst, so sagt man dir: „Dies gehört nicht hierher, denn die Loge muß allen eine Heimath sein.“ Du darfst also in der Loge deinen Glauben nicht bekennen, du darfst da nichts reden von der Rechtfertigung eines armen Sünders vor Gott um des Blutes Jesu Christi willen, du darfst auch nicht zeugen gegen die Unzulänglichkeit der Werkgerechtigkeit, du mußt von diesen Dingen schweigen, denn sie würden „den Frieden und die Eintracht“ dieser „heiligen Gesellschaft“ stören. Ein solches Schweigen ist aber ein Verleugnen Jesu. „Wer mich bekennet vor den Menschen, den will ich bekennen vor meinem himmlischen Vater. Wer mich aber verleugnet vor den Menschen, den will ich auch verleugnen vor meinem himmlischen Vater“ etc. Matth. 10, 32.—39.

Du hast also gesehen, daß man nicht zur luth. Kirche gehören kann und daneben auch zur Loge, daß diese beiden einander ausschließen. Dies genügte darum schon klar zu stellen, daß ein Christ, der an Jesum Christum glaubt, nicht zur Loge gehen kann. Doch wir wollen nächstes Mal noch auf einige andere Dinge eingehen. S. P.

Aus der Anstalt in Watertown.

Die erste Hälfte des gegenwärtigen Schuljahres ist nun bereits vorüber, und es verlohnt sich wohl, einen Rückblick auf sie zu werfen. Da haben wir nun vor allem Gott zu danken und ihn zu preisen für die große Gnade, die wir auch in dieser Zeit wieder haben erfahren dürfen. Der Gesundheitszustand unter unsern Schülern war Gott sei Dank bis jetzt recht gut, wenn auch manche Erkältungen sich bei dem kalten Wetter einstellten. Unter den Lehrern kamen dagegen mehr Krankheitsfälle vor, so daß einzelne Klassen ausgefüllt werden oder sonstwie versorgt werden mußten. Besonders wurde Professor Soyer von einem schweren Leiden heimgeführt, das ihm schon seit Neujahr alles Unterrichten unmöglich gemacht hat. Als Stellvertreter für ihn wurde der Student E. Biefernicht aus unserem Seminar geworben. Er hat zu Neujahr den Unterricht in Professor Soyers Klassen übernommen und mit gutem Erfolg bis jetzt besorgt. Und da der Kranke wohl nicht bis zum Ende des Schuljahres so weit hergestellt sein wird, daß er in der Anstalt arbeiten kann, so hoffen wir, daß sein Stellvertreter bis zum Ende des Schuljahres und, wenn es nötig ist, noch länger bei uns bleibt. In diesem Falle würde die Anstalt vor großem Schaden bewahrt bleiben. Dem kranken Professor aber wünschen wir Gottes Trost in seiner Prüfung und bitten, daß ihm der Herr seine Gesundheit wieder schenken möge.

Sonst ist unser Anstaltsleben still und gleichmäßig verlaufen. Der neue Eßsaal konnte seit Neujahr benutzt werden, was sich als ein großer Vortheil erwies und manchen Uebelständen vorbeugte. Die Schüler haben jetzt genügend Platz und können ihre Mahlzeiten bequem und ohne Störung einnehmen.

Mit dem Betragen der Schüler dürfen wir recht zufrieden sein. Sie sind christlich und lassen sich von Gottes Wort regieren, obgleich kleinere Unordnungen hie und da vorkommen. Es ist eben nichts auf dieser Welt vollkommen, und auch bei christlichen jungen Leuten finden sich Schwächen und Gebrechen. Wenn aber nur der Wille und das Bestreben da ist, sie abzulegen, so muß man ja zufrieden sein und unaufhörlich auf Besserung hinarbeiten. Es ist auch im Allgemeinen fleißig gearbeitet worden. Freilich auch in dieser Hinsicht giebt es einzelne, die mehr thun sollten und könnten. Doch auch hier bestreben wir uns, alle zu energischer Arbeit zu erziehen und zu ermuntern.

Alle vierzehn Tage findet ein strenges Examen statt, bei dem sämtliche Lehrer zugegen sind, und das einen ganzen Tag dauert. Nach und nach werden alle Klassen in allen Hauptzweigen des Unterrichts geprüft werden, und man kann so genau sehen, wie es mit den Leistungen eines jeden Einzelnen steht. Ueber das Resultat wird genau Protokoll geführt und ein Gesamturtheil über das Können jedes einzelnen Schülers abgegeben.

Die Schülerzahl hat nun bereits die Zahl 200 überschritten, und, wenn man abzieht von den Mädchen, so haben wir die höchste Zahl erreicht, die wir je gehabt haben. Im Jahre 1876, vor der Gründung unseres Seminars, hatten wir 216 Studenten, 93 im Gymnasium und 123 Akademisten. Jetzt haben wir 202, etwa 170 Gymnasiasten und 32 Akademisten. Unter jenen 216 Schülern befanden sich 22 Mädchen, während wir deren jetzt nur 8 haben. Somit ist die höchste Zahl männlicher Studenten wieder erreicht. Es ist aber der Unterschied, daß damals die Zahl der Akademisten weit überwog, während jetzt die Zahl der Gymnasiasten beinahe doppelt so groß ist als damals.

Zu Ostern werden noch einige Schüler in die Septima eintreten, die dann im Herbst für Sexta reif sein sollen. Bei Schülern, die ein wenig zurück sind oder hie und da Lücken haben, dürfte sich ein solcher Vorkursus sehr empfehlen. Im Ganzen haben wir also Ursache, Gott zu danken und sehr zufrieden zu sein.

Besonders aber hat es uns hoch erfreut, daß das neue Wohngebäude für Schüler nun einem Baumeister zur Ausführung übergeben ist. Es ist das ein Fortschritt, für den wir Gott nicht genug danken können. Die Vorarbeiten wurden von dem Komitee mit großer Gründlichkeit gemacht, und wenn alles nach Vorschrift ausgeführt wird, so bekommen wir einen wahren Musterbau. Es wird ja alles sehr einfach, aber zweckmäßig und dauerhaft, so daß es wenig Reparaturen giebt. Und besonders in Beziehung auf die Fürsorge für die Gesundheit der Schüler ist das Gebäude musterhaft geplant. Wer nun weiß, wie wir uns seit vielen Jahren haben durchschlagen müssen, der wird auch einsehen, welden einen Fortschritt für die Anstalt ein solcher Bau bedeutet. Der Kontrakt für das eigentliche Gebäude ohne Beleuchtungs-, Wasser- und Heizanlage fordert die Summe von \$36,437. Mit dem aber, was noch hinzukommt, für Licht-, Wasser- und Heizanlage, sowie für das Ausgraben des Basements, für Bezahlung des Architekten und Superintendenten und für den Anbau am Wirthschaftsgebäude wird

die bewilligte Summe von \$50,000 völlig draufgehen.

Der treue Gott aber wolle geben, daß alles wohl gelinge zum Preise seines herrlichen Namens und zur Beförderung des Baues seines Reiches.

M. J. Ernst.

Watertown, den 3. März 1905.

Wer ist der Glücklichere?

Eine Gesellschaft vornehmer Herren und Damen besuchte eine große Blindenanstalt unter Führung des Direktors. Einer der Zöglinge trug ein schweres, bedeutendes Musikstück auf dem Piano vor mit bewundernswerther Fertigkeit und tiefem Ausdruck. Die Zuhörer beglückwünschten ihn, als er geendet, ob seiner vortrefflichen Leistung, und beklagten ihn um seiner Blindheit und seines Elendes willen.

Dem Direktor schnitten diese Worte ins Herz; er kamte ja seine Blinden und wußte, wie tief sie sich durch solche ihnen ungerathen ins Gesicht geschleuderten Bejammierungen verletzt fühlten. In dem Gesicht des Spielers aber suchte es eigenthümlich, er richtete die toden Augen auf die feine Gesellschaft und sagte: „Es fragt sich noch sehr, wer der Glücklichere ist, Sie oder ich?“

Betroffen und beschämt schwiegen die Besucher, und mancher von ihnen schaute wohl, trotz seiner sehenden Augen, jetzt neidisch auf diesen Blinden.

Gleichnisse hinken.

Das sollte ein Artikelschreiber im general-synodistischen „Oberser“ bedacht haben, da er sehr von oben herunter den richtigen Satz, daß die Theologie, nämlich die rechtgläubige, den Glauben nach der Schrift enthält und keines Zuwachses fähig ist, als thöricht verwirft. Er führt als Gleichniß an, daß die Sternenkunde mit dem Himmelsfirmament sich beschäftigt, das immer das gleiche sei, aber die Wissenschaft der Sternenkunde nehme doch zu. Freilich, neue Sterne werden entdeckt. Nur sollte der Artikelschreiber wissen, daß es sich nicht ebenso, wie mit dem Sternenhimmel, auch mit der Schrift verhält. In der Schrift hat Gott den ganzen Glauben klar offenbart und nichts hinterhalten und an aller Lehre uns reich gemacht und heißt uns darüber nicht hinausgehen. Für den Sternenhimmel mag man noch neue Fernrohre herstellen, aber für die Schrift ist es ein und derselbe heilige Geist, der alles sehen macht. Das leugnen nur solche, die noch von neu sich öffnenden Ausichten (Perspektiven) auf Erkenntnisse, zumal für die letzten Zeiten, auf tausendjährige Reichthauspiele, und sogar von noch zu erwartenden Feststellungen von Glaubenslehren für die gläubige Christenheit phantasieren. Wohl mag der heilige Geist die Sterne aller der offenbarten Glaubensartikel am Himmel der Schrift noch besser sehen lehren als zuvor, aber gewiß nicht mehr, und wir haben auch noch nicht gefunden, daß sich in unsern Zeiten die Leute haben durch den heiligen Geist die blöden Augen besser klar machen lassen als Vater Luther. —e.

— Aus der Stadt Zion, nämlich aus dem Zion Downes, meldet der „Apologet“, daß dort eine Krankheit ausgebrochen sei, an der mehr als 1000 Personen, ein Fünftel der ganzen Bevölkerung, darnieder liegen. Der Lügenprophet Downes selbst ist schlimm magenkrank und — nun hat er nicht etwa seine und seiner Gläubigen Krankheit und den Teufel, der die Krankheiten erregt, in die Flucht geschlagen, sondern er hat sich auf die Flucht nach den Bahama-Inseln begeben.

Götzendienst der Weltmenschen.

„Prinz Karneval.“

(Eine ernste Warnung und freundliche Mahnung an unsere jungen Christenleute.)

Das erste Gebot lautet: „Du sollst nicht andere Götter haben neben mir!“ Andere Götter haben heißt: Jrgend etwas anderes gleich oder mehr als Gott fürchten, lieben, oder darauf vertrauen. Dr. Luther erklärt es auch also: „Worauf du nun dein Herz hängest und verlässest, das ist eigentlich dein Gott.“ Neben den ganz groben Götzen der Heiden sind wohl Geld (Mammon), Ehre und Weltlust (Vergnügen) die Hauptgötzen der Welt. Unter diesen ragt wieder das Geld als großer Mammons göße hervor. Die heilige Schrift redet viel von ihm. Der Heiland sagt: „Ihr könnt nicht Gott dienen und dem Mammon.“ „Liebe Kinder, wie schwerlich ist es, daß die, so ihr Vertrauen auf Reichtum setzen, in's Reich Gottes kommen!“ Und der Apostel warnt vor ihm 1. Tim. 6, 6—10. und sagt da schließlich, daß Geiz, das ist Geldgier, eine Wurzel alles Übels sei. Das Sprichwort lautet: „Geld regiert die Welt,“ und oft ist die Rede vom „allmächtigen Dollar“. Luther sagt vortrefflich: „Der Mammon ist der allgemeinste Abgott auf Erden. Denn wer Geld und Gut hat, der weiß sich sicher, ist fröhlich und unerschrocken, als sitze er mitten im Paradies. Und wiederum, wer keines hat, der zweifelt und zagt, als wisse er von keinem Gott.“ — Vielen Menschen ist der Mammon schon an und für sich der liebste Göze, den meisten jedoch nur Mittel zum Zweck, nämlich um durch ihn Ehre, Wohlleben und Vergnügen zu erlangen, wie sich das bei den beiden anderen großen Klassen von Götzendienern zeigt. — Die zweite große Klasse von Weltmenschen, die Hochmüthigen, machen Ehre oder Ansehen vor den Menschen zu ihrem höchsten Gut oder Abgott. Diese klagen, murren, verzagen oder verzweifeln wohl gar, wenn sie wenig oder gar keine Ehre finden und erlangen, sondern wohl gar noch Unehre, Verachtung und Schande erleben müssen. Weil Ehre vor den Menschen vielfach durch Geld und Gut erlangt wird, so trachten die Ehrsuchtigen meistens auch nach dem Mammon. — Endlich die dritte große Klasse von Weltkindern dient der Weltlust, dem Vergnügen, als ihrem liebsten Abgott. Da ist die leichtsinnige junge Welt, die ja den größten Theil der Menschheit ausmacht; dazu kommen dann die Gott, sein Wort und seine Kirche verachtenden erwachsenen, älteren Weltmenschen. Da sie nur in diesem Leben ihr Ein und Alles erblicken, so wollen sie neben ihrer Mühe und Arbeit, um sich das nöthige Geld zu verschaffen, doch ihr Leben so viel als irgend möglich recht genießen, sonst wäre ihnen das Leben ja zwecklos und eine unerträgliche Last. Da ist es ihnen nun sehr willkommen, wenn allerlei reizende und aufregende Lustbarkeiten und tolle Komödien angestellt werden. Daran fehlt es nicht. Die Welt übt sich jahrein, jahraus, um immer reizendere Vergnügungen anzustellen, damit sie immer größere Massen herbeilocke und dabei gerade auch einen möglichst großen finanziellen Erfolg erziele. Eine passende Zeit außerordentlicher Weltlust sind ihr alljährlich mehrere Wochen vor der Passions- oder Fastenzeit. Diese Wochen gelten bei der Welt als ihre sogenannte Maskenball-Saison. Da meinen nämlich die Weltkinder, auf die Theilnahme vieler jungen Leute christlicher Kirchen rechnen zu können, die dann mit ihnen das wollüstige Fleisch recht austoben lassen können, um sich für die nachherige ruhige Fastenzeit zu entschädigen. Allerlei Masken und Teufelsfräzen werden da in den Kauf-

läden feil geboten, die seltsamsten Kleider und Marrenanzüge gemacht und hohe Preise bis hundert Dollars und mehr für das schönste Paar, die beste humoristische Herren-Maske, die beste humoristische Damen-Maske und die originellsten und tollsten Leistungen ausgesetzt. Die Zeitungen machen große Anzeigen, die verschiedensten Logen, Vereine und Gesellschaften wetteifern da mit einander. Ist endlich die rechte Zeit gekommen, so heißt es da unter vielem anderem z. B.: „Prinz Karneval, der Narrenprinz hat seinen Einzug gehalten. Er wurde von zahlreichen Verehrern des tohlen Mummenschanzes begrüßt und gefeiert. Das anwesende Maskenbolk schien eine große Familie von harmlosen Narren und Närrinnen zu bilden, welche allerlei Scherze trieben und sich königlich amüßerten. Der Rind' war viel umworben, war es doch immer an der Quelle und lud zum frischen Labetrunk ein. Manch' lustiges Lied erscholl, und das frohe Maskentreiben nahm erst gegen Morgen ein Ende. In der Turnhalle wurde Prinz Karneval eine Guldigung seitens der Sozialdemokraten dargebracht. Der Narrenprinz brauchte sich nicht über die Zahl seiner Unterthanen zu beklagen. Das Maskenfest warf einen hübschen Reingewinn ab. Der große Brauer-Karneval, welcher jedes Jahr veranstaltet wird, hat Riesendimensionen angenommen. Die Riesenhalle hat sich als zu klein erwiesen. Doch das Komitee ließ sich nicht abschrecken, es war nicht faul, sondern miethete noch die nächste große Halle, sodaß jeder das Tanzbein schwingen und einige vergnügte Stunden unter den Brauern erleben konnte. „Es giebt nur eine schöne Stadt — Und nur ein Bier-Mtthen; — Es giebt nur einen Brauer-Ball — Und den — den müßt ihr seh'n!“ — Doch die Zeit vergeht mit ihrer Lust, und da heißt es dann: „Ade, Karneval!“ Zum letzten Male wurde gestern dem fröhlichen Mummenschanz gehuldigt. Die Maskenball-Saison ist nun vorüber. Riesenervolg der Maskerade des Turnvereins; er übertraf alle derartigen Veranstaltungen. Eine glänzende Gesellschafts-Affaire war der Purim-Maskenball der Gemeinde W'ne Jeschurun. Prinz Karnevals Herrschaft ist nun vorüber. Der Turnverein gab dem närrischen Prinzen in großartiger und glänzender Weise eine Abschieds-Maskerade. Wer daran theilnahm, konnte noch einmal im Bollgenuß echter überprüdelnder Faschingslust schwelgen, der lernte den Taumel kennen, dem in der frohen Karnevalszeit ganze Gemeinden, ja, ganze Nationen sich ergeben. Namentlich sind es die Turnvereine, welche herrliche Triumphe feiern und stets tonangebend sind, wenn es gilt, des Lebens Ernst dadurch die Bitterkeit zu nehmen, daß sie gelegentlich auch den leichteren Impulsen in der Brust des Menschen die Zügel schießen lassen. Prinz Karneval erschien selbst mit einem originellen Gefolge, den Getreuen seines Reiches, seinen Verehrern und loyalen Unterthanen. Die Tänze, die sie dem Prinzen Karneval zu Ehren aufführten, wirkten unter den nicht-maskierten Zuschauer wahrer Lachsalben.“ —

(Schluß folgt.)

Visitation in Arizona.

III.

Das bisher Berichtete bezog sich auf das südliche Missions-Gebiet. Sehen wir uns nun auch auf dem nördlichen um! Aber wie kommen wir dahin? Eisenbahnverbindung giebt es nicht und wird es auch wohl nie geben; muß doch ein gegen 6000 Fuß hohes Gebirge erstiegen werden! Aber

eine Fahrstraße hat die Regierung über das Gebirge bauen lassen und seitdem fährt jede Woche die „stage“ von Rice, einer Eisenbahnstation drei Meilen nördlich von Missionar Günthers Wohnung, bis Fort Apache, drei Meilen von unserer nördlichen Missionsstation. Zwei Tage nimmt diese Fahrt in Anspruch. Diese „stage“ könnten wir benutzen. Jedoch paßt uns zweierlei nicht: der Fahrplan und das Fahrgehd. Letzteres deswegen nicht, weil es \$6.00 für die Person beträgt. Da Missionar Günther und Frau die Reise mitmachen wollen und bei Benutzung der „stage,“ mit derselben auch wieder zurückfahren müßten, so wäre das eine Anlage von \$30.00. Ein bedeutender Posten! Wir benutzen deshalb das eigene Fuhrwerk, sparen somit nicht nur die \$30, sondern können auch reisen, wie es uns paßt.

Am 28. September, Morgens um 10 Uhr, traten wir die Reise an und erreichten am 29. Abends um halb 8 Uhr unsere nördliche Station. Dieselbe wurde im Jahre 1896 angelegt von dem ersten Missionar auf diesem Gebiete, dessen Abordnung am 20. Mai jenes Jahres stattfand. Zuerst diente auch hier ein Zelt als Wohnung, bald wurde aber ein Bretterhüttchen (etwa 12 bei 16 Fuß) gebaut, welches heute noch steht und zur Aufbewahrung von Futter, Geschirr und Handwerkszeug dient. Jetzt haben wir auch hier ein zweckentsprechendes Wohnhaus mit vier freundlichen Zimmern. Auch ist ein stattliches Schulhaus errichtet. Etwas über \$2000 haben diese Gebäude gekostet. In der Arbeit stehen hier Lehrer D. Schönberg seit Juli 1902 und Missionar S. Gaase seit August letzten Jahres. Fräulein Gaase, Tante des Missionars, führt den Haushalt. Ein trefflicher Dienst, den sie der Mission leistet! Bleibt doch dadurch den Missionaren die zeitraubende Hausarbeit erspart.

Dieser nördliche Theil der Reservation liegt über 5000 Fuß höher als der südliche. Mithin ist das Klima ein ganz anderes, viel angenehmer und selbst in den heißen Sommermonaten erträglich.

Das Missionsgebiet hier oben ist gegen 60 Meilen lang; die Breite variiert zwischen 5 und 30 Meilen. Die Zahl der Indianer, die über dieses große Gebiet zerstreut wohnen, ist 2058. Unsere Station ist aber nicht, wie im Süden, zentral gelegen, sondern nur 5 Meilen von dem östlichen Endpunkt der Indianer-Niederlassungen. Trotzdem ist die Lage eine günstige. Denn nicht nur wohnen hier in unmittelbarer Nähe verhältnißmäßig viele Indianer, zwischen 200 und 300, sondern 4 Meilen nordöstlich von dem Missions-Eigenthum liegt auch Whiteriver, wo die Regierung eine sogenannte „Boarding School“ unterhält, in welcher gegenwärtig 154 Kinder sich befinden. Gerade hier können wir am erfolgreichsten Mission treiben, wie uns die Erfahrung in San Carlos gelehrt hat. Und weil die Whiteriver-Schule die einzige ihrer Art auf diesem Gebiete ist, so mußte unsere Station in der Nähe derselben angelegt werden.

Jeden Sonntag hält der Missionar hier Gottesdienst, an welchem alle Kinder theilnehmen. Jeden Donnerstag Abend erteilt er Unterricht in biblischer Geschichte, wozu sich etwa 75 Kinder einstellen. Getaufte haben wir in dieser Schule noch nicht. Möge es dem treuen Gott gefallen, den Samen seines Wortes, den wir hier so reichlich ausstreuen dürfen, bald aufgehen und uns Frucht unserer Arbeit sehen zu lassen!

Wenn wir nun aber auch in der Regierungsschule auf keinen sichtbaren Erfolg hinweisen können, so haben doch unsere Missionare jeden Tag den Beweis vor Augen, daß ihre Arbeit nicht vergeblich

ist. In unmittelbarer Nähe der Station wohnt nämlich ein junger Indianer von etwa 23 Jahren, Jessie Palmer heißt er. Vor etwa einem Jahre meldete er sich bei Lehrer Schönberg zum Taufunterricht. Derselbe unterwies ihn treulich in biblischer Geschichte und im Katechismus. Als Missionar Gaase eintraf, setzte er den Unterricht fort. Und Gott gab Seinen Segen! Jessie Palmer ist ein gläubiges Kind Gottes geworden! Da Unterzeichner während seines Aufenthaltes viel mit ihm zusammen war, so konnte er sich davon überzeugen, daß der Heilige Geist eine lebendige Erkenntnis von Sünde und Gnade in ihm gewirkt hatte. Inzwischen hat er ohne Zweifel die heilige Taufe empfangen. Mögen diesem Erstling unter den Heiden viele folgen.

G. E. Bergemann.

Wie kann die lutherische Kirche erhalten werden?

Aus dem Vortrage von Dr. Rud. Kocholl.

(Schluß.)

Schwer ist's in Deutschland — die unabhängige Kirche, die staatsfreie, auch nur zu denken.

Allerdings, 1848, als der Boden unter den Füßen bröckelte, lernte man sie schon: denken. Wer möchte auch — klein werden! Und von Natur ist der deutsche Denker der reine Mystiker, wie Jakob Böhme. Er sagt: „Wenn ich gleich kein anderes Buch hätte als mein Buch, das ich selber bin, so hätte ich Bücher genug!“ Recht deutscher Mondschein-Idealismus. Schelling hatte Recht, wenn er im Blick auf diese Geisterei sagte: „Die bloße Reflexion ist eine Geisteskrankheit des Menschen.“ Jeder spintisiert und setzt seine Einzelerfahrungen auf den Thron. Jeder denkt; aber vor lauter Denken kommt er nie zu That.

Dieses Denken ist höchst schwächliches Denken. Ein kräftiger Gedanke fordert die Form. Ein kräftiges kirchliches Denken fordert für die Kirche: die eigne Form. Diese Erfahrung von Kirche giebt's für die Spiritualisten nicht. Ihr Philosoph ist Kant, „der Philosoph des Protestantismus“, wie der Berliner Zweigverein des evangelischen Bundes neulich hören mußte. Gewiß, — nämlich Philosoph der schlechtesten Sorte des Protestantismus, weil des Subjektivismus, nach welchem jedes Subjekt, kaum hinter den Ohren trocken, sich seinen Kirchenbegriff und seine Dogmatik zurecht macht. Also auch seine Kirche, so lustig, dünn, unsichtbar, daß sie niemanden geniert. Wie Nietzsche: Ihr guten Leute, rief er, eure Konferenzen sind ja schon Revolution. Der Staat thut der Kirche doch alles zu gut! Er macht ja ihre „rechtliche Gestaltung, damit die Gemeinschaft in der Religion nicht mit der Produktion von Rechtsverhältnissen belastet werde.“ Sehr gütig allerdings! Diese Geisterei bedarf nicht Kirche, welche sich Form und Verfassung selbst setzt. Sie bedarf nur religiöser Gefühllichkeit.

Das Schlimmste also, weshalb man in weiten Kreisen gar nicht wollen kann, ist: daß der Spiritualismus „gar nicht weiß, was Kirche ist“, wie selbst ein Stöcker sagt! Das nennt er mit Recht: „das protestantische Elend.“

Und hierzu kommt die Invasions des Calvinismus. Er machte die Union ja, er machte die „eine evangelische“ Kirche. Er „immanenziert“ die Kirche.

Eine allg.-Luth. Konferenz freilich, welcher erste Kräfte zur Verfügung stehen, müßte weiter sein. So hat Luthardt doch in seiner kräftigen Zeit ja gesagt, daß die Lutheraner —: Kirche brauchen. Nun, also!

Oder nicht? Ich wünschte sehnlichst, durch — auch die Rostöcker Konferenz: widerlegt worden zu sein. — Das war sehr vergebliche Hoffnung. Sie war als ganze gebunden.

Alles ganz natürlich. Aber überhaupt: Wenn man wie bisher in diesen Landeskirchen vorsichtig um die Schäden herumgeht, wenn man ängstlich die Konsistorialräthe an den grünen Tischen und die Irrlehrer auf den Kanzeln schon, wenn man sich scheut, die Union „Sünde“ zu nennen, wenn man diese entsetzliche Unfähigkeit der jungen Theologen, die heilige Schrift anders als mit kritischen Augen anzusehen, nicht mit Empörung brandmarkt, wenn man den Kelch, den der Herr trank, von den Rippen stößt, weil man zittert und sagt, sich windet und drückt, statt ehrlich her — und dies nicht will, weil man nicht übel angesehen — und klein werden will, — wenn man des Herrn Ruf nicht bald zu Herzen nimmt: Wer Mir nachfolgen will, der nehme sein Kreuz auf sich, — also wenn um Christi willen man sich nicht ermannen kann zur Lösung: „Nicht Karriere, sondern Charaktere“ — so verschreibe ich diesem wunden, lendenlahmen Lutherthum der deutschen Landeskirchen — Mosehus!

Die ehehinderlichen Verwandtschaftsgrade.

Die eigentliche Hauptstelle der Schrift, in welcher uns Gott seinen Willen, die Verwandtschaftsgrade bei Eheschließungen betreffend, kund gethan hat, ist im dritten Buche Mose im achtzehnten Kapitel enthalten. Dort sagt Gott zunächst im allgemeinen im sechsten Verse wie folgt: „Niemand soll sich zu seiner nächsten Blutsfreundin thun.“ — Hiermit verbietet Gott etwas, das zwar schon das natürliche Gefühl einem jeden Menschen als etwas Unrechtes erscheinen lassen sollte, das aber infolge der menschlichen Verderbtheit oft nicht erkannt noch beachtet wird, daß der Mensch nämlich nicht in den Ehestand treten soll mit einer Person, die zu nahe mit ihm verwandt ist. Und um dieses Gebot in seinen besonderen Anwendungen einem jeden klar und verständlich zu machen, führt Gott noch im einzelnen in den folgenden Versen aus, wie wir dasselbe in jedem nur möglichen und denkbaren Falle zu verstehen haben. Die allernächsten, die man in der Reihe der Verwandtschaft aufzählen kann, sind ja die eigenen Eltern und Kinder. Und mit diesen in ein eheliches Verhältniß zu treten, das ist es, was Gott im siebenten Verse als unrecht bezeichnen will. Es wird zwar mit ausdrücklichen Worten nur der Vater und die Mutter genannt, aber damit ist selbstverständlich auch das Gegenstück gemeint, nämlich die eigenen Kinder. —

Im achten Verse setzt Gott einen Fall klar, der sich auf die Stiefmutter bezieht, daß wenn der rechte Vater eines Mannes gestorben ist, jener nicht seines Vaters Weib, die seine Stiefmutter ist, nehmen darf, obwohl diese ja im eigentlichen Sinne des Wortes nicht seine Blutsverwandte ist. Er ist nicht berechtigt, sie zu ehelichen. Das ist ein Fall, der ebenso wie die ersten so sehr gegen die Natur geht, daß St. Paulus im Hinweiss auf einen solchen, der in der Gemeinde in Korinth vorgekommen war, es eine Sünde nennt, da selbst die Heiden nicht von zu sagen wüßten, 1. Cor. 5, 1. —

Damit ist zugleich auch wieder das Gegenstück gesetzt, daß nämlich ein Mann auch seine Stieftochter nicht nehmen darf. Denn der Verwandtschaftsgrad und das Verwandtschaftsverhältniß ist dasselbe. —

Der neunte Vers verbietet ein ebenso unna-

türliches Vergehen, nämlich die Verhelichung zwischen rechten Geschwistern, und zwar sowohl solchen, die innerhalb des Ehestandes, also ehelich, als auch solchen, die außerhalb des Ehestandes, also unehelich, von denselben Eltern geboren sind. — Der natürliche Verwandtschaftsgrad ist in beiden Fällen der gleiche. —

Auch der zehnte Vers brandmarkt ein Verhältniß, das nicht weniger unnatürlich ist als die eben berührten, daß nämlich ein Mann nicht soll seines Sohnes Tochter oder seiner Tochter Tochter, also seine rechte Enkelin nehmen; und in umgekehrter Weise, daß ein Enkel nicht seine Großmutter ehelichen soll. —

Der elfte Vers verbietet die Stieffchwester zu nehmen, d. i. die Tochter des Vaters aus einer anderen Ehe und somit auch die Tochter der Mutter aus einer anderen Ehe oder ehelichen Gemeinschaft. —

Im zwölften Verse ist die Ehe mit des Vaters Schwester, also mit der Tante väterlicherseits als unrecht bezeichnet, weil nämlich die Tante die nächste Anverwandte des Vaters ist, und wir mit dem Vater ein Fleisch und Blut sind. — Und damit niemand auf den Gedanken komme, als ob mütterlicherseits das Verhältniß ein anderes sei, weil nämlich die Verwandtschaft vermittelt einer weiblichen Person zustande kommt, so führt der folgende dreizehnte Vers noch ausdrücklich auch dieses Verhältniß an, daß nämlich ebensowenig jemand die Erlaubniß habe, die Schwester seiner Mutter zu ehelichen. Damit ist einem Manne auch zugleich die Ehe mit seiner Nichte verboten. —

Dem im vorigen Verse Erwähnten steht nun das im nächsten Verse Genannte ganz nahe, indem nämlich der vierzehnte Vers nicht nur den rechten Onkel und die rechte Tante, sondern auch den Onkel und die Tante im weiteren Sinne mit in den Kreis der verbotenen Verwandtschaftsgrade hineinzieht. Ein Mann soll also nicht des verstorbenen Oheims Ehefrau nehmen, noch auch umgekehrt seiner eigenen verstorbenen Frau Schwester-tochter, welche seine Nichte im weiteren Sinne ist. In beiden Fällen ist nämlich die Verwandtschaft auch noch zu nahe. —

Im fünfzehnten Verse ist die Ehe mit der Schwiegertochter verboten und somit auch diejenige mit der Schwiegermutter. Das Unnatürliche einer solchen Verbindung wird so leicht erkannt, daß es wohl allgemein als schändlich und blutschänderisch gilt, eine solche Ehe einzugehen. — Aber was soll man dazu sagen, daß eine ebenso nahe Verbindung von vielen für erlaubt angesehen wird, nämlich die Schwager- und Schwägerin-Ehe, von der im folgenden sechszehnten Verse die Rede ist.

Dieser Vers sagt mit klaren, dünnen Worten, daß es unrecht sei, des Bruders Weib zu nehmen. Und daraus folgt, daß es ebenso unrecht ist, des Weibes Schwester zu nehmen, denn das Verwandtschaftsverhältniß ist das gleiche. — Und da ferner in Vers elf die Stieffchwester einfach Schwester genannt wird, so ist hier zugleich auch des Stiefbruders Weib und der Frau Stieffchwester zu ehelichen als verboten anzusehen.

Die letzten Verbote der ehehinderlichen Verwandtschaftsgrade sind im siebzehnten Verse enthalten. Da wird zunächst unterlagert, was im achten Verse schon eingeschlossen war, nach dem Tode des Weibes die Tochter derselben, also des Mannes Stieftochter zu nehmen; ferner auch der Stieftochter Tochter und des Stieffsohnes Tochter. Und damit hat Gott die äußersten Grenzen angegeben, innerhalb deren die Ehe wegen zu naher Verwandtschaft verboten ist.

Es sind somit stufenweise alle einzelnen Fälle, die jemals vorkommen können, theils mit ausdrücklichen Worten, theils eingeschlossenermaßen erwähnt, sodaß niemand im unklaren zu sein braucht, wie er sich in einem besonderen Falle zu verhalten habe. —

Auch die Schwager- und Schwägerin-Ehe ist im sechszehnten Verse klar und deutlich verboten, welches Verbot nochmals im zwanzigsten Kapitel im einundzwanzigsten Verse ebenso unmißverständlich ausgedrückt ist, wo es heißt: „Wer seines Bruders Weib nimmt, das ist eine schändliche That.“ Das findet auch durch die Worte Johannis des Täufers seine Bestätigung. Dem widerspricht auch nicht der achtzehnte Vers unseres achtzehnten Kapitels. Denn in diesem Verse ist von einer gleichzeitigen Ehe zu Lebzeiten der rechten Ehefrau, also von der Sünde der Bigamie die Rede. Gott gebe, daß wir auch in diesem Stücke uns nach der Regel des Psalmisten verhalten: „Dein Wort ist meines Fußes Leuchte und ein Licht auf meinem Wege!“ —

Folgende Tabelle dürfte wohl jedem Christen bei der Beurtheilung der einzelnen Fälle behülftich sein.

Du Mann, nimm nicht:

- W. 7. Deine Mutter, deine Tochter.
- W. 8. Deine Stiefmutter, deine Stieftochter.
- W. 9. Deine rechte Schwester.
- W. 10. Deine Enkelin, deine Großmutter.
- W. 11. Deine Stiefschwester (Halbschwester).
- W. 12. Deines Vaters Schwester.
- W. 13. Deiner Mutter Schwester, deine Nichte.
- W. 14. Deines Oheims Weib, deines Weibes Nichte.
- W. 15. Deine Schwiegertochter, deine Schwiegermutter.
- W. 16. Deines Bruders Weib, deines Weibes Schwester, deines Stiefbruders Weib, deines Weibes Stiefschwester.
- W. 17. Deines Stiefsohnes Tochter, deiner Stieftochter Tochter, deines Vaters Stiefmutter, deiner Mutter Stiefmutter.

Du Weib, nimm nicht:

- W. 7. Deinen Vater, deinen Sohn.
- W. 8. Deinen Stiefvater, deinen Stiefsohn.
- W. 9. Deinen rechten Bruder.
- W. 10. Deinen Enkel, deinen Großvater.
- W. 11. Deinen Stiefbruder (Halbbruder).
- W. 12. Deines Vaters Bruder.
- W. 13. Deiner Mutter Bruder, deinen Neffen.
- W. 14. Deiner Tante Mann, deines Mannes Neffen.
- W. 15. Deinen Schwiegersohn, deinen Schwiegervater.
- W. 16. Deines Mannes Bruder, deiner Schwester Mann, deines Mannes Stiefbruder, deiner Stiefschwester Mann.
- W. 17. Deines Stiefsohnes Sohn, deiner Stieftochter Sohn, deines Vaters Stiefvater, deiner Mutter Stiefvater.

Chr. S.

Ueber die Anstalt für Schwachsinrige und Epileptische in Watertown.

Watertown, Wis., 23. Januar 1905.

Lieben Brüder in Christo!

Im Namen des Herrn der Kirche—eures Herrn und Heilandes—der befohlen: „Predigt das Evangelium aller Kreatur“ und verheißt: „Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende“ und

im Vertrauen auf die Unterstützung unserer lieben Mitchristen, die uns durch beifällige Beschlüsse der verschiedenen Synoden innerhalb der Synodalkonferenz dazu ermunterten, haben wir unser Werk begonnen und nun bald ein Jahr betrieben.

Welches Werk? Schwachsinrige und epileptische Kinder zu Christo zu führen. Nicht alle solche Kinder ohne Ausnahme, sondern nur bildungsfähige, solche die noch, wenn auch geringe, Geisteskräfte haben, wollen wir durch das Mittel, an welches Gott alle Menschen—also auch Schwachsinrige und Epileptische—gebunden hat, durch das Evangelium zum Heiland bringen (wie jene Mütter ihre Kindlein), daß er sie segne, und daß sie ihn kennen und lieben lernen, und durch ihn selig werden.

Diese armen Kreaturen, deren Erkenntnißvermögen (meistens durch Krankheit in den ersten Jahren) so gering ist, daß sie von der Schule für vollsinnige Kinder keinen Nutzen haben, deren Gemüth und Wille (und das gilt besonders von den Epileptischen) so vielen krankhaften Störungen unterworfen ist, daß Elternhaus und Schule sie gar oft mißverstehen und falsch behandeln. Sie sind Patienten, die besonderer Erziehung und eines für sie passenden Unterrichts bedürfen.

Heilen, sie zu solchen machen, die selbständig denken, urtheilen und handeln, sich in den verschiedenen Lebenslagen zurechtfinden, in einem christlichen Berufe sich ernähren können, das können wir nicht, kein Mensch kann es. Aber—sie gewöhnen, daß sie sich selbst helfen in der Pflege ihres Leibes (was sie sonst der Mehrzahl nach nicht lernen), ihre geringen geistigen Fähigkeiten wecken, pflegen und fördern (was Elternhaus und Schule nicht können aus Mangel an Zeit, Geschick und öfters auch an Lust), sie unterrichten in dem nöthigen Wissen und Können für dies Leben, und vor allem in dem Einen, das noth thut (was die Schule für Vollsinnige auch nicht kann), ihr Gemüth und ihren Willen in gottgefällige Bahnen zu leiten und darin zu erhalten suchen—das kann man mit Gottes Hilfe und auch wir streben dies an und lernen es täglich besser.

Unsere bisherigen Resultate sind ein Zeugniß davon, daß unsere Arbeit Gott Lob nicht ganz vergebens war, und geben gegründete Hoffnung, daß der Herr das Werk unserer Hände auch fördern wird. Wer die armen Kinder gesehen, als sie uns vor einem halben Jahre übergeben wurden, und sie jetzt sieht, der muß sagen: Ein großer Unterschied ist in ihrem ganzen Auftreten, Gebahren und Handeln wahrzunehmen. Und hättet Ihr, lieben Brüder, bei unserer diesjährigen Weihnachtsfeier zugegen sein können, so würdet Ihr gerade so urtheilen wie wir; ja, Ihr würdet des Lobes voll sein gegen Gott, der sich aus dem Munde der Unmündigen Lob zugerichtet. Nach dem Gesang des Liedes: „Ihr Kinderlein, kommet“, beantwortete die deutschredende Abtheilung die Fragen, die ihr Lehrer über die Geburt Christi stellte. Manche, die nicht reden können, zeigten etliches davon im Wilde. Dann sangen einige: „Stille Nacht“. Hierauf legte die englischredende Abtheilung Zeugniß davon ab, was sie vom Heiland gelernt. Zum Schluß sangen alle: „Gott ist die Liebe“.

Und wo hatten sie dies gelernt? Hier in der Anstalt. Wir prüften, ehe wir mit der Weihnachtsgeschichte anfangen, einen jeden auf seine bisherigen Kenntnisse davon. Und was zeigte sich da? Ein einziger der 25 am Unterricht Theilnehmenden wußte ein wenig — und sehr wenig war es — von der großen That Gottes in Bethlehem gesehen.

Welch ein Segen für die Kinder, daß sie hier waren. Menschlich geredet würden sie noch heute in Dunkel und Unwissenheit sitzen. Nun aber wis-

sen sie—wenigstens in etwas—warum Weihnachten, was der Heiland für sie gethan. Heißt das nicht Mission treiben?

Diese Erfolge ermuntern uns, nochmals vor die lieben Gemeinden zu treten und für unsere Sache zu werben. Vor einem Jahre schickten wir ein Zirkular und hielten Euch, lieben Brüder, dies neue Missionswerk—und das ist es—in Gebet und Gaben zu bedenken. Damals war es wenig bekannt und die meisten Gemeinden haben es deshalb unbeachtet gelassen. Auch wir konnten nicht mit Thatfachen vor Euch kommen. Das ist aber heute anders. Wir haben nun gegründete Hoffnungen und festen Muth, mit unserer Sache wieder vor die lieben Gemeinden zu treten. Gott hat sichtlich unser Werk gesegnet und uns eine Kinder-schaar gegeben, die hier leiblich und geistlich versorgt wird und unsere Arbeit an ihnen ist nicht fruchtlos und vergeblich gewesen.

Dies Euch mitzutheilen ist einmal der Zweck dieses Schreibens, damit Ihr Euch mit uns freut, daß das Evangelium von dem Sünderheiland immer mehr Herzen erleuchtet, und daß Ihr erkennet, daß es Gott ist, der aus dem Verachteten, Unwerthen, aus dem, das nichts ist, etwas macht, und daß Ihr mit uns Ihm die Ehre gebt.

Soll das angefangene Werk aber weiter bestehen, so bedarf es kräftigerer Unterstützung als bisher. Wir haben nun 29 Insassen und fünf weitere werden in den nächsten Wochen eintreffen. Die wenigsten davon bezahlen den Pflegesatz — \$120.00 pro Jahr, denn die meisten kommen aus kinderreichen armen Familien. Nur ein Beispiel:

„Beiliegend ist das Gesuch um Aufnahme von Emma R. Die Mutter des Kindes ist mehrere Jahre krank gewesen und scheint ihrer baldigen Auflösung entgegenzugehen. Wenn sie nun bald hören könnte, daß ihr Kind in die Anstalt aufgenommen wird, wird ihr eine große Sorge vom Herzen genommen. Der Vater ist freilich arm, sehr arm, und wird wenig zur Unterstützung beitragen können. Jedenfalls wird die Gemeinde dahier etwas thun. Um baldige Nachricht bittet
Ihr R. R. P.

M., S. D., 31. Dez. '04.

Wir haben das Kind aufgenommen, weil es ein getauftes lutherisches Kind ist, schwachsinrig, aber doch nicht bildungsunfähig. Wir wollten doch nicht dem Priester und dem Leviten gleichen, die an ihrem armen nothleidenden Nächsten vorbeigingen. Auf die Frage: Woher das Kostgeld? antworten wir: Der Herr hat noch immer durch mildthätige Christenhande geholfen und wird es auch hier thun.

Solcher Fälle, wie diesen einen, könnten wir eine ganze Anzahl anführen. Natürlich ist darum die Anstalt nicht sich selbst erhaltend, noch nicht zur Hälfte. Unsere Ausgaben betragen gegenwärtig \$400.00 pro Monat. Wir sollten also etwa \$3000 jährlich aus den Gemeinden der Synodalkonferenz bekommen; dann werden wir ohne Schulden Jahresabschluss halten und das Werk weiterführen können. Soll das Werk also weiter bestehen, so müssen die Gemeinden des Werkes sich annehmen. Oder sollen wir das Werk, das so schön angefangen, wieder fallen lassen? Sollen wir die Kinder wieder nach Hause schicken, wo sie links liegen bleiben, zur Seite geschoben, ganz und gar abstumpfen und zum Nüchtern herabsinken, oder wo sie sechs Stunden des Tages auf der Schulbank sitzen müssen und nichts Ersprießliches lernen? Oder sollen sie die Eltern in die Staatsanstalten schicken, wo wohl für ihr leibliches, nicht aber für ihr ewiges Wohlergehen gesorgt wird?

Doch wohl kaum. Wir möchten daher Euch nochmals bitten, jetzt in der Fastenzeit—wenn keine

beſonderen Kollekten gehalten werden—eine Kollekte für unſere Anſtalt zu erheben.

Wöchten doch alle die Wohlthat Gottes erkennen, daß ihnen Gott eine Seele mit geſundem Verſtand und vollen Sinnen gegeben und ihm ein Dankopfer bringen, zugleich aber auch ein Zeugniß davon ablegen, daß Chriſten wo immer Noth—beſonders geiſtliche Noth—iſt, dieſer ſich annehmen, ſie lindern und mindern.

Der Herr Jeſus, der ſein Herzblut für uns arme Menſchen hingegeben, mache uns, wie zu allen Werken, die ſeine Ehre und das Heil unſterblicher Seelen zum Ziele haben, ſo auch zu dem Werk der chriſtlichen Erziehung Schwachſinniger und Epileptiſcher, immer williger und geſchickter. Ihm ſei unſere Sache, die Seine Sache iſt, in Gnaden befohlen.

Im Namen und Auftrag der Exekutive:

J. G. Eggers, Vorſitzer.

W. R. Weibrod, Dir. der Anſtalt.

Unterzeichneter hat dem Unterricht in der Anſtalt für unſere Schwachſinnigen und Epileptiſchen beigeſohnt. Es kam ihm dabei der Gedanke: dürfen unſere lieben Chriſten in der Synodalkonferenz einmal ein Stündchen zuhören und ſelbſt ſich überzeugen, welchen Segen der treue Gott auf unſere Arbeit legt, es würde nie, nie an den nöthigen irdiſchen Mitteln fehlen, dieſes herrliche und ſo nöthige Werk auf das Kräftigſte zu betreiben.

J. Straſen, ev. luth. Paſtor.

† Daniel Ruſel. †

Am Mittwoch, den 26. Februar d. J., Morgens drei Uhr, entſchlief im Glauben an ſeinen Heiland Herr Daniel Ruſel ſen., ein langjähriges Glied der St. Markusgemeinde in Watertown. Der Entſchlafene war lange Zeit Mitglied des Verwaltungsrathes unſerer Anſtalten und hat ſich als ſolches beſonders um unſer College in Watertown ſehr verdient gemacht. In der ſchweren Kriegszeit, als das erſte Gebäude errichtet wurde, ließ er ſich keine Mühe und kein Opfer verdrießen, und ihm haben wir es vor allem zu danken, daß der Bau trotz aller Schwierigkeiten zuſtande kam.

Als er ſpäter wegen hohen Alters vom Verwaltungsrath zurücktrat, wurde er zum Ehrenmitglied ernannt, und ſtets bewahrte er der Anſtalt ein lebhaftes Intereſſe. Noch auf ſeinem Sterbelager erkundigte er ſich eingehend, wie es mit dem Bau der Schülerwohnung ſtehe, und ließ ſich alles genau erklären.

Im Glauben ſtand er feſt. Viel las er in Luthers Schriften, beſonders die Poſtilen waren ihm lieb. Er hatte Luſt abzuschneiden und bei Chriſto zu ſein. Faſt immer hatte er ſich einer guten Geſundheit erfreut, aber etwa ſechs Wochen vor ſeinem Tode fiel er und ſetzte ſich die Hüfte aus. Seitdem konnte er das Bett nicht mehr verlaſſen, war aber ſtets geiſtig klar. Dann rief ihn der Herr zu ſich durch einen ſanften, friedlichen Tod, wie er ihn ſich täglich erbeten.

Er brachte ſein Alter auf 93 Jahre 5 Monate und 27 Tage. Sein Andenken bleibe unter uns lebendig.

A. F. Ernst.

Watertown, den 3. März 1905.

† Frau Paſt. A. B. Lindloff, † geb. Brätorius.

Die Ehefrau des Herrn Paſtor Lindloff zu Bremen, Minn., Frau Anna Bertha Lindloff, geborne Brätorius, ſtarb nach mehrjährigem Leiden am 19. Januar im Alter von 46 Jahren im Glau-

ben an ihren Heiland. Am 24. Januar wurde ſie chriſtlich zur Erde beſtattet. Außer den Paſtoren Sinderer, Becker und dem Unterzeichneten theilte ſich an dem Begräbniß ein trotz der bitteren Kälte zahlreiches Gefolge der Gemeinde zu Bremen und der benachbarten Gemeinden. Röm. 8, 28.

C. Gauſewitz Jr.

Aus unſern Gemeinden.

Glockenweihe. Am 4. Sonntag nach Epiphania feierte die ev. luth. St. Johannes-Gemeinde zu Town Hamburg, Wis., Glockenweihe. Zu dieſem Feſte hatten ſich auch Gäſte von den Nachbargemeinden eingeſtellt. Paſtor Theo. Hartwig, von Naugart, Wis., hielt die Feſtpredigt. O welche erhebende Feier! Wenn auch grimelige Kälte obwaltete, ſo begrüßten wir mit deſto größerer Freude dieſen Tag, da es durch Gottes Gnade uns dennoch gelungen war, dieſes freiwillige Liebeswerk zu vollbringen, denn ſchon lange Jahre hindurch hatte dieſer Thurm auf Hamburgs Höhe nur als Zions ſtumme Wächter dageſtanden, gleichjam nach oben weiſend, als wollte er ſagen: Himmelan geht unſre Bahn! So ladet er jetzt laut mit ſeiner metallnen Zunge Alle ein zum Kommen, zur Anbetung im Geiſt und in der Wahrheit, zum Todesſtündlein, zum großen Sabbath Gottes, bereitet ſeinem Volk durch Jeſum Chriſtum unſern Herrn. Möge dieſer Tag Allen in Erinnerung bleiben. Und daß dann noch mancher zu ſeinem Herz kann ſagen: Herz, freu dich, du ſollſt werden vom Elend dieſer Erden und von der Sündenarbeit frei.

Bemerkt könnte noch werden, daß die Wieneely Bell Co. von Troy, N. Y., in ihrer großen Generoſität uns dieſe Glocke zu \$433.37 gelassen und auf 15 Jahre garantirt hat.

Dem Herrn ſei Lob und Dank für alles.

J. Freund.

Unſere St. Pauls-Gemeinde in Chocoma, Mich., hatte abermals ſeit 14 Monaten einen herben Verluſt. Der 32 Jahre alte Mitbruder Peter Buſſe büßte in der Sägemühle bei der Station Manjum am 24. Feb. durch Unglück bei ſeiner fleißigen Arbeit ſein Leben ein und läßt die Wittwe mit drei unmiündigen Kindern zurück. Er wohnte hier ſeit drei Jahren, gebürtig aus Rußland und gehörte ſeit der Zeit zur Gemeinde, drei Jahre vorher in Ewen wohnhaft und gehörte dort zu unſerm Predigtplatze. Er wurde Sonntag, den 26. Feb. unter großer Theilnahme begraben.

C. Meppier.

Dank.

Allen werthen Brüdern, welche mit ſchriftlichem Glückwunſch zu meinem 70. Geburtstag mich erfreut haben, ſage ich hiermit herzlichſten Dank.

A. Söncke.

Kürzere Nachrichten.

Unſer werther Präſident Rooſevelt hat ſich vor einiger Zeit wieder in freundlicher und ehrender Weiſe über die Lutheriſche Kirche unſeres Landes geäußert. Er prophezeit ihr eine große Zukunft als einer der drei größten Kirchengemeinſchaften unſeres Landes, ſchiebt ihr aber auch eine große Verantwortlichkeit zu, in Beziehung darauf, daß es für die gedehliche Entwicklung unſeres Landes vor allen Dingen darauf ankomme, daß die Arbeit aller im Geiſt des Chriſtenthums geſchehe.

In Bezug auf Eheſcheidung hat Präſident Rooſevelt einer Abordnung von Kirchenleuten, welche über ein gleichmäßiges Eheſcheidungsgeſetz ihre Wünſche vorlegten, erklärt, daß er mit ihnen ſtimme, auch darin, daß bei einer Eheſcheidung nur dem unſchuldigen Theil die Wiederverheirathung, und zwar erſt nach einem Jahr, geſtattet werden ſollte. Er ſagte noch weiter, daß alle Weiſheit dem Lande nicht helfe, wenn es mit dem Familienleben im Argen liege. Er ſprach ſich auch wieder entſchieden gegen den Kindermord, wie er von unzähligen Frauen geübt wird, aus.

In Berlin iſt der nun vollendete Dom kürzlich eingeweiht worden. Zur Einweihung waren auch geiſtliche Herren aus aller Welt geladen. Der deutſche Kaiſer hat den Dom für einen Sammelplatz aller Proteſtanten erklärt. Es iſt ja ſchon, wenn es zum Peters-Dom in Rom ein proteſtantiſches Gegenſtück giebt. Zu den Proteſtanten ſcheinen übrigens die ſogenannten erluſivten Lutheraner nicht gerechnet zu werden, was ihnen ja nicht unlieb ſein kann.

Eine wunderliche Mittheilung bringt das generalſynodiſtiſche Blatt: Luth. Zions-Vote in Beziehung auf die neue Vierteljahreſchrift „Der Sprechſal“, worin, wie früher von uns mitgetheilt, Paſtoren, Profeſſoren u. ſ. w. verſchiedener Synoden die Streitfragen der Lutheriſchen Kirche beſprechen können. Der Zionsbote theilt nun mit, daß am Sprechſal ſich alle größeren Synoden theilhaftig hätten, nur die Synodalkonferenz nicht. Aber, ſo lautet die wunderliche Mittheilung weiter, die Synodalkonferenz kann auch nicht mehr fern bleiben und ſich dem Verdacht ausſetzen, daß ſie ihre Paſtoren und Gemeinden abſichtlich in Unwiſſenheit laſſe und bisher hätte es doch noch kein Verzeichniß verbotener Schriften, in welches etwa der Sprechſal aufgenommen wäre, gegeben. Dieſe wunderliche Mittheilung wirfelt zwei Dinge in einander, nämlich dieſes, daß Paſtoren und Profeſſoren der Synodalkonferenz ſich nicht mit Artikeln am Sprechſal theilhaftig und dieſes, daß Leute in der Synodalkonferenz das Blatt halten und bezahlen. Schließlich ſtehen wir in der Zuverſicht, daß unſere Gemeinden und Paſtoren auch ohne den Sprechſal nicht in Unwiſſenheit bleiben werden.

Der Maire (Bürgermeiſter) von Loup-tan im ſüdlichen Frankreich, ein Logenbruder und Gottesleugner, hatte kürzlich ſich angeſchickt, das am Eingang des Städtchens ſeit Jahrhunderten aufgeſtellte Steinkreuz entfernen zu laſſen. Als die dazu beſtellten Leute erſchienen waren, fanden ſie viele Menſchen um das Kreuz verſammelt, die ihnen anriethen, das Kreuz ſtehen zu laſſen. Die Arbeiter ſahen ſich genöthigt, dieſem Rath zu folgen. Da aber der kirchenfeindliche Maire ſeinen Willen durchſetzen wollte, ſo ließ er das Kreuz bei nachſchlafender Zeit in Stücke zerhauen. Was geſchah aber nun von den Bürgern der Stadt? Nahezu jänmtliche Hausbeſitzer ließen am folgenden Tage an der Außenwand ihrer Häuser ein großmächtiges Kreuz malen oder ein Kreuz von Holz in ihren Gärten aufſtellen, ſo daß die Augen des Herrn Bürgermeiſters an dem Anblick von Hunderten von Kreuzen einen Abſcheu haben konnte. Die Scheu vor dem Kreuzeszeichen iſt bei Kirchenfeinden und Setzenleuten eine faſt krankhafte zu nennen und erinnert an den Nidderverz:

„Die Feinde Deines Kreuzes droh'n
Dein Reich, Herr, zu zerſtören.
Du aber, Jeſus, Gottes Sohn,
Du kannſt es ihnen wehren.“

In Paris starb im Januar im Alter von 80 Jahren Pastor Ruhn, Präsident des Konfessionskongresses luth. Konfession und treuer Verfechter des Lutherthums in Frankreich. Er überlegte Luthers Schriften „Von der Freiheit eines Christenmenschen“ und „Brief an den christlichen Adel deutscher Nation“ ins Französische und schrieb auch ein „Leben Luthers“ in drei Bänden. Die von ihm für das französische Lutherthum gegründete Zeitschrift „Témoignage“ war lange Jahre ein Wechselblatt unseres Gemeindeblattes.

Die Statistik der Baptisten in der Welt stellt sich nach den Berichten für 1898—1901 so: In diesen drei Jahren stieg die Zahl der Gemeinden von 58,029 auf 71,488, die Zahl der Prediger von 41,870 auf 51,245, die Zahl der Glieder von 5,454,699 auf 6,976,788. Dieses Wachstum der Glieder erklärt sich aber zum guten Theile dadurch, daß eine ganze Kirchengemeinschaft (die Disciples of Christ) mit 1,235,798 Gliedern zu der Zahl der Baptisten zugerechnet ist. Sonst beträgt das Durchschnittswachstum in drei Jahren etwa 300,000 Glieder.

Der sozialdemokratische Preuentag, der in den letzten Tagen des vorigen Jahres in Berlin abgehalten wurde, kann wieder denen, die noch immer den Sozialismus dafür ansehen, daß es ihm um das Wohl der Arbeiter zu thun sei, die Augen öffnen und zeigen, daß er lediglich eine die Revolution beabsichtigende Richtung ist. Der Parteitag nahm nämlich wohl zum Schluß einige arbeiterfreundliche Beschlüsse an, aber die sind der Sozialdemokratie Nebenache, wie dieselbe auch beständig den Arbeiterschutzesetzen, den Gesetzen über Unfall- und andere Kassen Opposition gemacht hat. Die Hauptsache ist der Sozialdemokratie die Politik, und so war es bei dem Parteitage, der ganz offen seine revolutionäre Richtung zeigte. Das Christenthum müsse aus Schule und Volkserziehung ausgeremert werden; der preußische Staat sei ein Raubstaat; man müsse Volksaufstände und Straßenrevolte erregen, um das Volk für die Revolution einzuzerzieren und Regierung wie Bürgerthum in Schrecken zu versetzen.

Die russische Unduldbarkeit namentlich in Beziehung auf Bekenntniß lastet jetzt schwer auf den deutschen Kirchenschulen der Kolonisten an dem Wolgasuffe. Nachdem schon die luth. Kirchenschulen zu staatlichen Lehranstalten geworden waren, haben die russischen Behörden verfügt, daß der Religionsunterricht künftig nur ein Unterrichtsfach wie andere, also nicht die Seele der Schule, sein soll. Auch soll der ev. Religionslehrer nicht mehr dem evang. Pastor oder Propst unterstellt sein, sondern dem russischen Volksschulinspektor, der den Lehrer jederzeit entsetzen kann. Auch haben die russischen Behörden weitere Anstöße herausgefunden, um den ev. Schulen für Wochen hindurch ihre ev. Religionslehrer und mit diesen den Kirchen ihre Häuser zu entziehen. Rußland kennt nur eins: in rücksichtslosester Weise zu russifizieren und zu orthodoxisieren. Würde Rußland weiteren überwältigenden Einfluß in Asien bekommen, so würde damit eine eiserne Mauer für die evangelische Mission gezogen. Soviel lehrt wahrlich die Geschichte der letzten Jahrzehnte.

Einführung.

Im Auftrage des ehrw. Herrn Präses Lederer wurde Herr Pastor Theodor G. Sahn jun. am 6. Sonntag nach Epiphania in sein Amt an der Sa-

lemsgemeinde in Dwojso vom Unterzeichneten eingeführt. Gott segne Hirt und Herde!

Friedrich Soll.

Adresse: Rev. Th. G. Sahn, 110 E. Williams St., Dwojso, Mich.

Berichtigung.

Die Schulordnung, die im Gemeinde-Blatt vom 1. März veröffentlicht wurde, ist nicht von der Winnebago-, sondern von der Westlichen-Lehrerkonferenz eingesandt. Es ist dieses die Schulordnung der St. Johannis-Gemeinde zu Neillsville, Wis. Verabfaßt von Pastor F. Thrum.

Chas. Kelppe, Lehrer.

Veränderte Adresse.

Rev. Theodor Schroeder, R. R. 2, Fairchild, Wis.

Quittungen.

Für die allgemeinen Anstalten: Für das Predigerseminar: P L Rader, Weichnachtscoll, Brownsville \$4.91.

Für die Collegenkasse: P Ed Bartke, von C Ammermann, Iron River \$10.

Für Schuldentilgung und Baukasse: PP Th Hartwig von Ed Knorr, Rangart \$5, Th Käfel, Hauscoll Gnadenheim Milw \$155, desgl \$676.25, M Pantow, desgl Waterloo \$100, A Löpel von C Quandt jr, Down Hermann \$100, desgl Par Town Herman, von Albert Zastrow \$40, Otto Derge, Hein Krüger, P A Löpel je \$10, K Glaman \$5, Konrad Meyer \$2, zus \$77, A Haase von L Müller, Bay City \$25, W Knop \$5, K Kramer \$3, K Schmitt \$2, Chr Döhler von M, Two Rivers \$5; zus \$7153.25.

Für die Reiseprediger-Kasse: Pastor D Hagedorn, Couvertcoll Salemsgem Milw (siehe Kdrz) \$2.74, M Pantow, Theil der Missionsfestcoll Waterloo \$16, A Pantow von K Deermann, Cambria 10c, F Maish von Ida Mühlentbeck 25c, A Mühlentbeck 7c, C Mühlentbeck 4c, C und W Mühlentbeck je 5c, zus 46c, D Hagedorn von C Brotter, Salemsgem Milw 25c; zus \$19.55.

Für Synodalberichte: PP L Rader, Neujahrscoll Brownsville \$2.52, H Brandt, Sonntagscoll Par Neillsville \$11.05, D Koch, Coll Columbus \$8.33, C Bergemann, desgl Fond du Lac \$15.63, F Bliernicht, desgl Huilsburg \$4, Chr Sauer, desgl Juneau \$8; zus \$49.53.

Für die Synodalkasse: PP D Koch, Coll Columbus \$10, F Bliernicht, desgl Huilsburg \$4.87; zusammen \$14.87.

Für die Indianer-Mission: P D Hagedorn von Frau M Pohlke, Salemsgem Milw \$1.

Für Immanuel Neger-College: P Chr Döhler von M, Two Rivers \$5.

Für die Stadmission: P D Hagedorn, Coll Salemsgem Milw \$7.10.

Für die Wittwen- und Waisenkasse: Kollekten: P C Stevens, Coll Par Rust \$10.17. Persönlich: P A Pantow \$3, Prof A Ernst \$5; zus \$8.

Für das Reich Gottes: PP D Hagedorn, Weichnachtscoll Salemsgem Milw \$6.82, Chr Sauer von M, Juneau 25c, F Wendt, Hochcoll Wagner—Jonas, Jacksonport \$5.75; zus \$12.52.

Für arme Studenten: PP A Haase, Rathenopfer bei der Taufe von Edna Bier \$1.25, desgl bei der Taufe von Harold Kramer \$1.25, K Machmüller, Manitowoc 50c; zus \$3.

Für die Kinderfreundgesellschaft: PP F Schlüter, Weihnachtsgabe der Schüler Kingston (siehe Kinderfr) \$2.77, Th Brenner, von W Riefeweiter, G Holz je 50c; zus \$1, D Hagedorn, Couvertcoll Salemsgem Milwaukee (siehe Kinderfr) \$3.22, A Pantow, von W Lindert, G Tomm je 50c, A Seemann 15c; zus \$1.15, D Hagedorn, von C Ebel Salemsgem Milw \$1, von H Gottwaldt 10c, Chr Döhler, von C Damler, Ch Damler in Two Rivers je \$1; zus \$11.04.

Für epileptische Kinder: P C Dowitz, von den Kindern der 2. Klasse in Dshkosh (siehe Kinderfr) \$6.

Für das Waisenhaus und Altenheim in Belle Plaine: PP A Pantow, von A Evans, H Tomm, A Reid je 50c, K Seemann 15c, A Seemann 10c; zus \$1.75, A Maish, von A Mühlentbeck 20c, Frau Mühlentbeck 25c, C Mühlentbeck 5c, C Mühlentbeck 4c; zus 54c, C Dowitz, von den Kindern der 1. Klasse in Dshkosh (siehe Kinderfr) \$8; zus \$10.29.

Für das Hospital in Denver: Pastoren L Rader, Kindercoll Brownsville: Jakob P Wurz \$1, C Rader 50c, Arthur Müller, Martha Weib, Meta Petri je 25c, Walfher Wollenburg, Arthur Grünwald, Ottilie Grünwald, Carl Wesener, Martha Mittelstädt, Frieda Mittelstädt je 10c; zus \$2.85, D Hagedorn, Couvertcoll der Salemsgem Milwaukee (siehe Kinderfr) \$5.16, A Pantow, von Frau J Streeter,

A Evans je 50c, C Bubolz 70c, A Wendland 25c; zus \$1.55, H Koch, Appleton, von: Fritz Welzin \$5, H Kelm, H Stecker je \$1, H Koch, Ed Wichte, H Schöttler, J Palmbach je 50c, Frau Zimmer, F Knack, A Hillert, F Machmüller, C Machmüller, A Palmbach, A Kummer, H Grabengießer je 25c, August Machmüller 11c; zus \$11.11, G Thurow, von K Eberhardt 50c, C Eberhardt, Ruth Graute je 25c, North La Croix; zus \$1; Summa \$21.67. Total \$7,348.20.

G. Knuth, Schafn.

Quittung und Dank.

Durch Herrn Pastor D H Koch von der Central-Konferenz \$19 als Unterstützung in meinem Studium erhalten zu haben, bescheinigt mit herzlichem Dank Friedrich Kamholz, Concordia Seminar, Springfield, Ill.

Der lieben Missionsfreundin aus der Gemeinde des Hrn. Pastor N. v. Niebelschütz, St. Paul, Minn., sei herzlich gedankt für die \$5.28 zur Verwendung für frante Indianer auf unserer Station. Missionar Günther.

Unterzeichneter bescheinigt hiermit von Pastor Albrecht \$3 empfangen zu haben, gesammelt zu seiner Unterstützung, auf der silbernen Hochzeitfeier von Herrn Johann Köninger und Frau. Philipp Köhler. Watertown, Wis., den 2. März 1905.

(Verspätet.) Aus der Gemeinde des Herrn Pastor Franzmann zu Lake City Minn., \$15 für einen armen Schüler dahier erhalten zu haben, bescheinigt dankend Watertown, den 3. März 1905. J. H. Ditt.

Berichtigung: In meiner Quittung im Gemeindeblatt vom 1. Februar sollte es heißen: Herzlichen Dank für die freundliche Gabe des Her. Jäger von \$5, welche mir von meinem Vater für die Christbescherung der Indianer übermittelt wurde. H. C. Haase.

Für Neubau und Schuldentilgung:

Hauskollekte aus der Gnaden-Gemeinde des Herrn P. Th. Käfel, Milwaukee, Wis.:

Table with 2 columns of names and amounts. Includes: Geo Brunder \$1000, Frau Anstet 500, Christ Anstet 100, Julius Andrae 25, Hermann Andrae 50, etc.

Fortsetzung folgt später.

Richard Siegler.

Das Gemeinde-Blatt erscheint monatlich zweimal zum Preise von \$1 das Jahr. Alle Mittheilungen und Einwendungen für das Blatt, Quittungen und Wechselblätter sind zu adressiren: Prof. A. Hoenecke, Lutheran Seminary, R. R. 14., Wauwatosa, Wis. Alle Bestellungen und Gelder sind zu adressiren: Rev. A. Baebenroth, 465 Third Ave., Milwaukee, Wis. Entered at the Post Office at Milwaukee, Wis., as second-class matter.